**Lars Willnat, David H. Weaver, G. Cleveland Wilhoit:
The American Journalist in the Digital Age: A Half-Century
Perspective**

New York: Peter Lang Publishing Inc. 2017 (Mass Communication and Journalism, Vol.17), 444 S., ISBN 9781433128271, EUR 81,95

The *American Journalist in the Digital Age: A Half-Century Perspective* verfolgt einen vornehmlich historischen Ansatz in der Auseinandersetzung mit dem US-amerikanischen Journalismus. Die Autoren zielen mit dem Buch darauf ab, eine „half-century perspective on the vital questions and characteristics [of journalism]“ (S.XIV) zu geben. Der Titel erscheint als 17. Band der Verlagsreihe *Mass Communication and Journalism*, die sich auf Medienorganisationen und Individuen journalistischer Tätigkeiten fokussiert. Die Autoren veröffentlichen hier eine Langzeituntersuchung, bei der im Jahr 2013 über 1000 US-Journalist_innen interviewt wurden. Alle Befragungswellen – von 1971, 1982, 1992, 2002 und 2013 – erfolgten nach der gleichen Methodik. Der Fragebogen von 2013 wurde lediglich um „new questions about the use and impact of the Internet and social media in the practice of modern journalism“ (S.391) ergänzt. Somit ist die Vergleichbarkeit zu den Vorstudien gewährleistet. Die Erhebung ist an der Indiana University, School of Journalism zu verorten, wo David H. Weaver bis 2011, Cleveland Wilhoit von 1967 bis 2004 und Lars Willnat bis 2016 tätig waren. Die drei Wissenschaftler und Journalismusexperten haben bereits zum gleichen Thema gemeinsam publiziert (Weaver, David H./Willnat, Lars:

The Global Journalist in the 21st Century. London: Routledge, 2012; Weaver, David H./Willnat, Lars: „Changes in U.S. Journalism: How Do Journalists Think about Social Media?“ In: *Journalism Practice*, 10 [7], 2016, 1-13).

Das Buch umfasst neun Kapitel sowie einen umfangreichen Anhang inklusive eines Methodenüberblicks. Der hier abgedruckte Fragebogen vereint zahlreiche Aspekte des journalistischen Alltags in den USA. Die ersten drei Kapitel (1. Introduction, 2. Basic Characteristics of U.S. Journalism, 3. Education and Training) fungieren als Verortung der Berufsgruppe in den nationalen Kulturkontext der USA. Kapitel drei wirft dabei einen Rückblick auf die fachbezogenen Entwicklungen im tertiären Bildungssektor. Hierbei werden praktische Ausbildungsmomente, wie etwa *College Media*, nur am Rande erwähnt (vgl. S.65). Die folgenden Kapitel stellen die Ergebnisse der Studie schlaglichtartig zusammen. Es werden die Arbeitsbedingungen (4. Journalists in the Workplace) und die ethischen Werte der Journalist_innen (5. Professionalism: Roles, Values, and Ethics) besprochen sowie demographische Entwicklungen aufgezeigt (6. Women Journalists, 7. Minority Journalists). Eine der vielen interessanten Beobachtungen der Studie besteht darin, dass trotz großem Frauenan-

teil in journalistischen Studiengängen immer noch kein Genderausgleich in den hauptberuflichen Positionen erfolgt ist. In den letzten zehn Jahren gab es bei der Anzahl der Journalistinnen nur einen geringen Anstieg von 33 auf 37,5 Prozent (S.253). Das Versprechen des Titels, die Umbrüche des digitalen Zeitalters und den hinzugekommenen Bereich der sozialen Medien einzubeziehen, wird erst im achten Kapitel (8. Social Media and U.S. Journalism) eingelöst. Wo europäische Länder noch mit den neuen Möglichkeiten ringen, haben US-Journalist_innen die Vorteile von institutionellen wie individuellen Social Media Accounts längst erkannt: Meldungen können auf einfache Weise in Echtzeit verfolgt, eigene Nachrichten schneller aktualisiert und ein enger Kontakt mit den Nutzer_innen hergestellt werden (vgl. S.299). Das zwanzig Seiten lange Fazit (9. Conclusion) kondensiert die Erkenntnisse, wobei noch einmal sehr detaillierte Teilaspekte, wie beispielsweise „Deceptive Undercover Techniques“ (S.354) und „Disclosing Names of Rape Victims“ (S.357), hervorgehoben werden.

Der aufschlussreiche Langzeitbefund amerikanischer Journalist_innen schafft

immer wieder Rückbezüge und Vergleichsmomente zu den vorherigen Umfragewellen. Dargestellt werden die Ergebnisse in zahlreichen übersichtlichen Tabellen und Grafiken. Auch weitere relevante Studien, wie zum Beispiel des „Pew Research Centers“ (vgl. S.96; S.301) aus den USA sowie europäische Studien der Kommunikationswissenschaftler Christoph Neuberger und Klaus-Dieter Altmeyen werden in Beziehung zueinander gesetzt (vgl. S.302). Die nicht nummerierten Unterüberschriften bewirken, dass die Ausführungen für die Leser_innen zum Teil stark fragmentiert und unstrukturiert erscheinen. Im Hinblick auf Anschlussforschung bieten besonders die Kapitel sechs und sieben vielfältige Anreize, beispielsweise bezüglich der Arbeitsbedingungen von Journalist_innen mit Migrationshintergrund.

Das Autorenteam gewährt mit diesem Buch insgesamt einen tiefen und ganzheitlichen Einblick in die Geschichte des amerikanischen Journalismus und versetzt diesen mit prägnanten Anekdoten zeitgenössischer Journalist_innenpraxis.

Charmaine Voigt (Leipzig)